

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

Vom guten (digitalen) Leben. Neue Herausforderungen für Ethik und Religion, hg. v. Thomas GREMSL / Hans-Walter RUCKENBAUER / Christian WESSELY. – Innsbruck: Tyrolia 2023. 160 S. (Theologie im kulturellen Dialog, 41), brosch. € 20,00 ISBN: 978-3-7022-4095-0

Der Tagungsbd. ist entstanden aus einer öffentlichen Ringvorlesung im Wintersemester 2020 mit dem Titel *Vom guten (digitalen) Leben. Neue Herausforderungen für Ethik und Religion*. In der Einführung zum Tagungsbd. heißt es programmatisch als zielweisende Frage der verschiedenen Beiträge: „Was heißt der Anspruch, ein ‚gutes Leben führen‘ zu wollen, unter den noch nicht einmal eine Generation alten Rahmenbedingungen der ‚digital transformation‘?“ (8) Im Hintergrund steht das seit 2015 an der Univ. Graz etablierte interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „Human Factor in Digital Transformation“ in dem alle Fak. zu technischen, rechtlichen und ethischen Fragen der Digitalisierung zusammenarbeiten. Der Anspruch der Ringvorlesung wie auch des Tagungsbd.s liegt in der kontextuellen Einbindung der problematisierten Digitalisierung, näherhin mit Blick auf einen möglichen Zugewinn an Lebensqualität. Die klassische Frage der Ethik nach dem guten Leben wird also in einen neuen, zunächst scheinbar nur technischen Kontext gestellt, der aber erhebliche Konsequenzen hat für die Frage nach dem guten und beglückten Leben.

Im Teil A zum Thema „Grundlegendes“ eröffnet *Peter Strasser* die Beiträge mit einem etwas essayhaften Aufsatz mit dem Titel „Nietzsches ‚Homo Deus‘. Gelangt der Mensch über den Menschen hinaus?“ (21), der leider ohne Fußnoten und damit ohne Hinweise auf Quellen und kontextuelle Einbindung der hier entfalteten Einsichten auskommt, der aber dennoch sehr gut geeignet ist als eine im wahrsten Sinn des Wortes grundlegende Einführung in eine explizit ethische Reflexion zum Thema der menschengerechten Gestaltung der Welt, bis hin zum „Punkt, an dem die Durchdigitalisierung der Welt nicht nur in der Fantasie, sondern auch in der Realität mehr und mehr den Humanismus abzulösen beginnt“ (21). Hier wird auch eine explizit theol. Perspektive thematisiert und gekonnt auf den Punkt gebracht, wenn nach der präzisen Unterscheidung von Transhumanismus und Posthumanismus im Blick auf den möglichen Mehrwert der Rede von Gott im digitalen Zeitalter konzis konstatiert wird: „Die Gottesanmaßung des Transhumanisten, der schon längst nicht mehr an die Welt als Schöpfung glaubt, entspringt einer Situation, worin ungeahnte technische Leistungen mit der zunehmenden Einsicht in unsere Unfähigkeit einhergehen, den Bauplan des Universums von Grund auf zu verstehen.“ (25) Gott als Schöpfer und damit als „existenzielles Apriori unseres In-der-Welt-Seins“ (27) verbürgt eben, im Unterschied zur Abspulung eines digitalen Programms eines fabrizierten Roboters, als transzendente Quelle, „daß wir mit Geist mehr oder weniger begabte Naturwesen, den Sinn unseres Lebens erst selbst verwirklichen mussten.“ (28) Es folgen sodann *Armin*

Grunwald zum Thema „Digitale Erlösungsfantasien. Neue Optionen für ein gutes Leben im 21. Jahrhundert?“ (31); *Christian Blasge* zu „Künstliche Intelligenzen als lebensbegleitende Entitäten? Von sozialen und assistierenden Robotern“ (47); *Herbert Hrachovec* zu „Den rechten Namen finden. Glücksfälle und Irritationen“ (81); schließlich *Franz Winter* zu „Kann man Gott downloaden? Religionen und Digitalisierung“ (95). Letzterer Aufsatz stellt einen recht instruktiven Blick auf Phänomene von „Online Religion“ mit drei bisher eher wenig beachteten Beispielen dar: „Cybercovens“, „Cyber-sectarianism“ und „Cyber-Jihadismus“, auch wenn der theol. Aspekt an dieser Stelle noch erweiterungsfähig wäre.

Im Teil B zu „Kontexte“ folgen *Thomas Gremsl* zu „Social Media – mehr planen als posten, liken, sharen. Sozialethische Reflexionen zu einem spannungsreichen Zeichen der Zeit“ (121) mit dem deutlichen Hinweis auf das klassische Sozialprinzip des Personalismus aus der kath. Soziallehre und der Forderung nach „persongerechter Transformation“ (139) der Social Media über eine rein konsumorientierte und kapitalistische Binnenlogik hinaus; *Elke Höfler* zu „Wie toxisch sind Social Media? Wenn das Selbst fremdbestimmt ist“ (145); *Kathrin Otrell-Cass* „Education and digitality in times of change“ (161); *Elisabeth Hödl* zu „Medienkompetenz und Ethik“ (173); *Martina Schmidhuber* zu „Unterstützende Technik für ältere Menschen. Herausforderungen und ethische Aspekte“ (189), auch dies ein äußerst kenntnisreicher und weiterführender Beitrag zu einem wichtigen Problemfeld der aktuellen „Health Care Ethics“ mit weiterführenden Hinweisen zu ethischen Kriterien – basierend auf dem Prinzip der Lebensqualität – der Anwendung digitalisierter Fürsorge bis hin möglicherweise zur Überwachung bei älteren und demenzkranken Menschen, die doch weiter unbestritten auch das Grundrecht auf den Schutz der Privatsphäre haben.

Teil C zu „Perspektiven“ bietet Beiträge von *Barbara Reiter* zu „Artificial Care. Drei Weisen, künstliche Sorge zu verstehen, und einige Überlegungen zu Computerethik“ (205), gut und instruktiv anschließend an den zuvor aufgeführten Beitrag zu Fragen der Digitalisierung in der Pflege älterer Menschen und mit dem Plädoyer für die Benennung der künstlichen Intelligenz als „künstliche Systeme“ und „damit den Fokus von einer rein rationalen Bestimmung digitaler Maschinen auf unsere Beziehung zu ihnen zu verschieben“, mit der präzisen Forderung: „Wir müssen den Raum definieren, den wir komplexen Maschinen geben“ (213); *Theresia Heimerl* zu „Digitale Männerphantasien“ (215); *Barbara Lorenz* zu „Corporate Digital Responsibility als Konzept der Institutionenverantwortung im Bereich gemeinwohlorientierter Verwaltung“ (235), ein bisher wenig thematisiertes und dennoch wichtiges Feld der Sozialethik im Blick auf die gerechte Verwaltung öffentlicher Güter, etwa für den Fall halbautomatisierter Assistenzsysteme zur Berechnung der Chancen von Arbeitssuchenden auf dem Arbeitsmarkt. Hier wird es in Zukunft um verstärkte und gesetzlich abgesicherte Institutionenverantwortung für Digitalisierungsprozesse gehen, nicht zuletzt um deutlicher „zwischen juristischer und moralischer Verantwortung zu unterscheiden“, denn, und hier verzahnen sich Individualethik und Sozialethik: „Diese Differenzierung steht am Beginn von Überlegungen zur Corporate Digital Responsibility (CDR); und wie bei der Corporate Social Responsibility (CSR), der Institutionenverantwortung für soziales und nachhaltiges Handeln, handelt es sich um freiwillige Selbstverpflichtung etwa in Form weitreichender interner Governance-Richtlinien“ (241).

Insgesamt bietet der Bd. eine sehr bereichernde Lektüre durch die breite Palette unterschiedlicher Facetten der Digitalisierung und ihrer ethischen Problematisierung. Den dritten Teil eines Ausblicks auf Perspektiven hätte man sich gern noch etwas ausführlicher gewünscht, wie überhaupt der erste Teil der Grundlagen womöglich etwas zu ausufernd gestaltet ist. Dennoch bleibt

der Ertrag zu loben. Nicht zuletzt die (fast) jedem Beitrag angefügten ausführlichen Hinweise zu weiterführender Literatur sind sehr positiv hervorzuheben, sind sehr bereichernd für eigene Forschungen zum Thema und ermöglichen weitere Einblicke auf ein drängendes und sehr aktuelles Problemfeld.

Über den Autor:

Peter Schallenberg, Dr., Professor für Moralthologie an der Theologischen Fakultät Paderborn
(p.schallenberg@thf-paderborn.de)